

Schnidrig geht vorzeitig in Pension



Reinhard Schnidrig räumt seinen Posten vorzeitig. Bild: Keystone

Herold Bieler

Oberster Wolfsbefürworter verlässt das BAFU. Offiziell will er noch private Projekte realisieren. Mitschuld hat auch Bundesrat Rösti.

Nach der Anpassung des Jagd- und Wildtierschutzgesetzes durch das Parlament und dem Ablaufen der Referendumsfrist hat sich Reinhard Schnidrig offenbar bereits im Frühjahr entschieden, mit 64 Jahren in Pension zu gehen. Schnidrig möchte sich künftig intensiver privaten Projekten widmen. Die Stelle wurde auch bereits ausgeschrieben.

Schnidrig studierte in Bern Zoologie. Seine Diplomarbeit handelte vom Sozialverhalten der Somali-Wildesel. Seine Dissertation schrieb Schnidrig über das Thema der Auswirkungen der Freizeitaktivitäten auf das Gämswild. Nach dem Doktorat arbeitete er während zweier Jahre als Praktikant beim BUWAL, dem heutigen BAFU, gründete zusammen mit drei Wildbiologen ein Unternehmen. Schnidrig war später drei Jahre Redaktor bei «Netz Natur» bei Fernsehen DRS, wo er zusammen mit Andreas Moser Tierfilme realisierte. Ein Leben für die Wildtiere.

2002 kehrte er zum Bund zurück. Im Juli 2005 übernahm er die Leitung der Sektion Jagd und Wildtiere im damaligen Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL. Heute heisst die Sektion Wildtiere und Artenförderung in der Abteilung Biodiversität und Landschaft im Bundesamt für Umwelt BAFU. Schnidrig hat in den knapp zwei Jahrzehnten zahlreiche Projekte begleitet, wie zum Beispiel den Ausbau des Netzwerks von Wild- und Wasservogelschutzgebieten, Wildruhezonen und Waldreservaten, die Anpassung des Jagd- und Wildtierschutzrechts für ein pragmatisches Grossraubtiermanagement, den Aufbau des Herdenschutzes, die Betreuung der Artenförderung in der Schweiz oder die Verhandlung des neuen Zielrahmens zum Schutz der globalen Biodiversität.

Schnidrig musste Kreide essen

Schnidrigs vorzeitiger Abgang hängt vor allem mit dem neuen Departementschef Albert Rösti zusammen. Der Berner Oberländer führt das UVEK seit einem Jahr, damit weht den Wildspezialisten, Wolfsfreunden und Konsorten plötzlich ein rauer Wind ins Gesicht. In den letzten 30 Jahren konnten die Beamten im UVEK unter der Führung der beiden SP-Bundesräte Leuenberger und Sommaruga sowie der CVP-Bundesrätin Doris Leuthard auf ihrer Spielwiese quasi nach Belieben schalten und walten. Rösti nimmt nun die Sorgen und Ängste der Bevölkerung endlich ernst. Und die Mehrheit der Politik folgt ihm.

Als Rösti im November die Regulierungspläne an einer Medienkonferenz bekannt gab, verteidigte auch Schnidrig ausführlich die Massnahmen, die sein Chef verkündete. Und er betonte: «Die leeren Plätze werden nach der Regulierung von neuen Wölfen besetzt. Die Regulierung ist nicht eine einmalige Sache. Zusammen mit dem Herdenschutz wird dies eine normale Management-Praxis bleiben.» Er sagte vor zwei Monaten auch, dass man mit dem reaktiven Konzept die Bestandesentwicklung nicht bremsen könne. 2023 wurden 30 Abschussbewilligungen erteilt, aber es kamen über 80 Wölfe hinzu: «Es braucht also eine proaktive Regulierung.» Sätze, die dem bekennenden Wolfsbefürworter nicht so einfach über die Lippen kamen.

Schnidrig hat die Kehrtwende in der Wolfspolitik nach aussen immer verteidigt. Dass er bereits vor fast einem Jahr entschieden hat, vorzeitig zu gehen, ist konsequent. Seine Wolfssicht ist nicht mehr gefragt.

Er ist aber kein Einzelfall. Ende des vergangenen Jahres warf nach elf Jahren als Wolfsmonitoring-Beauftragter bei der Fachstelle Kora Ralph Manz das Handtuch und wird künftig für Pro Natura Oberwallis tätig sein. Manz begründete seinen Abgang mit dem Entscheid des Bundesrates, ab Dezember die präventive Entnahme von Wolfsrudeln zu erlauben. Die «Revision Rösti tue er sich nicht mehr an», sagte Manz an einer Fachtagung.

Zehn Wölfe in der Augstbordregion erlegt

Manz übte scharfe Kritik an der drastischen Reduktion der Wolfspopulation. Er bezweifelte auch, ob es möglich sei, ein ganzes Rudel auf einen Schlag zu erlegen. Zumindest die Walliser Wolfsjäger haben ihn in den letzten Wochen eines Besseren belehrt. Allein in der Augstbordregion wurden seit dem 1. Dezember, also seit 40 Tagen, gleich zehn Wölfe erlegt, zuletzt am 9. Januar 2024. Geschossen wurden fünf adulte und fünf junge Wölfe. Tiere geschossen wurden auch von den Rudeln Hérens (8), Les Toules (3) und Chablais (1). Aus dem Nanttal-Rudel wurden zwei Wölfe entfernt.

Bis gestern wurden im Wallis 24 Wölfe erlegt. Das Abschussziel von 34 Tieren wäre ohne die Beschwerde der Umweltverbände wohl erreicht worden. Die Regulierung der Rudel von HautsForts, des Nanttals und Le Foulsérables wurde nach einer Beschwerde an das Bundesverwaltungsgericht von WWF, Pro Natura und BirdLife Schweiz nach 13 Tagen gestoppt.

Die Wolfsjagd gefährde die Überlebensfähigkeit der Population, kritisier(t)en die Umweltverbände. Selbst wenn wie geplant zwölf Rudel eliminiert würden bis Ende Februar, gäbe es in der Schweiz noch immer mehr als 200 Wölfe. Doch davon ist man weit entfernt, die Population alles andere als gefährdet und das Problem längst nicht gelöst.

Allein zehn Wölfe wurden in der Augstbordregion entfernt. Man kann nur erahnen, wie viele Tiere sich in der Region Visperterminen/Nanttal immer noch herumtreiben. Dazu hat das BAFU wesentlich beigetragen, weil es den Umweltverbänden das Hintertürchen der Beschwerde offenliess. Bundesrat Albert Rösti steht in seinem Departement noch viel Aufräumarbeit bevor.

